

UPM Kurs 2025 RI-CONOSCERSI

Allgemeines Statut und Leben

8. FEBRUAR

Charisma und Regel - Fabio Ciardi

Gemeinsames Leben – vom Recht ausgedrückt - Tiziana Merletti

Eröffnungs-Clip (ohne Text)

Lorenzo: Hier sind wir wieder! Herzlich willkommen zum zweiten Kurs der UPM, der Marianischen Schule.

Im letzten Monat haben wir, wie ihr euch erinnern werdet, mit Lucia Abignente, Adriana Cosseddu und Pater Fabio Ciardi begonnen, das Thema dieser Vorlesungen ein wenig zu verstehen: das Allgemeine Statut des Werkes Mariens.

Heute und in den drei nächsten Vorlesungen werden wir richtig einsteigen, um unser Statut und seine Bedeutung besser kennen zu lernen.

Valentina: Vielleicht hat jemand erkannt, wo wir heute sind: Es ist das Sitzungszimmer der Schule Abba am Internationalen Zentrum der Bewegung.

Die Schule Abba wurde 1990 von Chiara Lubich gegründet. Sie besteht aus Mitgliedern des Werkes Mariens, die Experten verschiedener Disziplinen sind und zusammenarbeiten, um die Lehre zu vertiefen, die aus dem Charisma der Einheit hervorgeht.

Zwei von ihnen sind heute unter uns: Pater Fabio Ciardi und Schwester Tiziana Merletti werden uns in dieser zweiten Lektion begleiten.

Pater Fabio Ciardi: Das Charisma und die Regel

Lorenzo: Herzlich willkommen, Pater Fabio! Zur Erinnerung: Pater Fabio ist Ordensmann der Oblaten, Professor für spirituelle Theologie und Autor zahlreicher Bücher und Veröffentlichungen.

Ihn fragen wir heute, welche Bedeutung die Ordensregel für die verschiedenen Gründer im Laufe der Geschichte hatte. Das soll uns helfen, noch besser zu verstehen, was unsere Regel, das Statut des Werkes Mariens, uns heute sagen will. Pater Fabio, du hast das Wort.

Fabio Ciardi: Vielen Dank. Ich freue mich, hier in diesem Sitzungszimmer sprechen zu können, denn ich habe viele Jahre lang mit Chiara hier gearbeitet.

Ich werde jetzt nicht über das Statut des Werkes sprechen, sondern nur eine Einführung geben, die uns vielleicht helfen kann, das Statut besser zu verstehen. Deshalb spreche ich über die Regel im Allgemeinen, so wie sie im Gott geweihten Leben entstanden ist.

In seinen Anfängen wurde das Mönchtum unter anderem als „Leben nach dem Evangelium“ bezeichnet. Denn das einzige Ziel des monastischen Lebens war es, das Evangelium umzusetzen: Jesus nachzufolgen, indem man nach dem Evangelium lebte.

Im Grunde genommen gehen die Anfänge des geweihten Lebens auf die Erfahrung von Antonius in der Wüste zurück. Sein Biograph Athanasius schreibt, Antonius sei wie ein offenes, gepflühtes Feld gewesen, bereit, das Saatkorn des Wortes Gottes aufzunehmen:

„Er war so aufmerksam beim Lesen der Heiligen Schrift, dass nichts von dem, was da stand, im Erdreich seines Geistes unfruchtbar blieb. Er behielt alles, so dass für ihn das Gedächtnis an die Stelle der Bücher trat.“

Er hatte das Wort Gottes ganz in sich aufgenommen und kannte es auswendig. Ein typisches Merkmal des frühen Mönchtums war das Auswendiglernen des Wortes Gottes durch die Technik des „Wiederkäuens“: Die Worte des Evangeliums und der Heiligen Schrift wurden ständig wiederholt, um sie zu verinnerlichen und Leben werden zu lassen.

Antonius hatte also keine Regel, weil seine Regel das Evangelium selbst war. Martin Luther, der dem Mönchtum sehr kritisch gegenüberstand, schätzte Antonius dennoch sehr und schrieb:

„Antonius, der Vater aller Mönche und Begründer des Klosterlebens, dachte und lehrte, dass man nichts unternehmen soll, was nicht auf die Autorität der Heiligen Schrift gegründet ist. Nichts ist weiser und christlicher!“

Das ist Luthers großes Lob für die Anfänge des Mönchtums, das nichts anderes war als Wort Gottes.

Auch später, während des ganzen ersten Jahrtausends, stand das Wort Gottes im Mittelpunkt des Mönchtums. Die ersten Regeln, die im Orient entstanden, waren sehr einfach. Sie hatten keinen tiefen geistlichen Inhalt. Warum? Eben weil das Evangelium selbst die Regel war. Sie waren nur praktische Anweisungen für das Zusammenleben.

Das gilt auch für das Abendland. Die große Regel Benedikts beginnt mit den Worten:

„Höre, mein Sohn ...“

Sie fordert also den Mönch auf, hinzuhören auf das Wort Gottes. Weiter heißt es:

„Hören wir auf die Stimme Gottes, der jeden Tag zu uns spricht ...“

Für Benedikt ist seine Regel also, wie ich schon letztes Mal gesagt habe, zunächst nur ein Wegweiser für Anfänger; aber um weiterzukommen, gibt es die ganze Heilige Schrift.

Zu Beginn des zweiten Jahrtausends fasst Stephan von Muret den Weg des gottgeweihten monastischen Lebens im ersten Jahrtausend mit folgenden Worten zusammen:

„Zum Vaterhaus (...) gibt es verschiedene Wege (...), die man die Regel des Basilius, des Augustinus und des Benedikt nennt. Aber diese Regeln sind nicht die eigentliche Regel, sie sind nicht die Quelle (...) Es gibt nur eine erste und grundlegende Regel für den Glauben und das Heil, aus der alle anderen entspringen wie Bäche aus einer Quelle: das Evangelium, das der Erlöser den Aposteln anvertraut hat und das diese treu der ganzen Welt verkündet haben. Es gibt keine andere Regel als das Evangelium.“

Und wir könnten so weitermachen ... Franz von Assisi beginnt seine Regel mit den Worten:

„Die Regel der Minderbrüder besteht darin, das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus umzusetzen.“

Das ist die Regel. Und so könnte ich viele Gründer/innen zitieren, auch jüngeren Datums, aus dem 20. Jahrhundert ... Luigi Orione schreibt:

„Unsere erste Regel und unser Leben besteht darin, (...) dem Evangelium zu folgen“.

Und die Kleine Schwester Madeleine:

„Wir müssen etwas Neues aufbauen, das gleichzeitig sehr alt ist: das authentische Christentum der ersten Jünger Jesu.“ Das heißt, wir müssen „das Evangelium wieder neu Wort für Wort in uns aufnehmen.“

Das Zweite Vatikanische Konzil fasst diesen Weg zusammen und sagt, dass die „oberste Regel“ aller Ordensgemeinschaften, die höchste Norm des Ordenslebens die Nachfolge Christi ist, wie sie das Evangelium lehrt.

Die Frage ist also: Wenn alle nur das Evangelium leben wollen, warum gibt es dann so viele Regeln? Warum gibt es so viele Ordensfamilien?

Mir scheint, dass der Übergang von der Regel zu den Regeln durch das Charisma bestimmt wird. Der Heilige Geist schenkt bestimmten Menschen besondere Gnaden, so dass sie eine eigene Lesart des Evangeliums haben, ein immer neues Verständnis des Evangeliums. Für mich ist der Heilige Geist wie ein Prisma, das das weiße Licht des Evangeliums in viele farbige Lichter bricht. Jedes Charisma hat eine andere Farbe, ist aber von gleicher Art, weil es Licht ist.

So wird jeder Gründer vom Heiligen Geist zu einem bestimmten Verständnis des Evangeliums, des Geheimnisses Jesu geführt: um es neu ins Leben umzusetzen und zu aktualisieren.

Ein Charisma ist also wie ein Vergrößerungsglas, das bestimmte Aspekte des Evangeliums hervorhebt, die für die Männer und Frauen, die eine charismatische Familie gegründet haben, die Schlüsselworte sind und ihre Identität ausmachen.

Lumen Gentium beschreibt die Vielfalt der Charismen und sagt, dass sie ein und derselbe Christus sind, ihn aber in bestimmten Momenten beschreiben:

„... wie er auf dem Berg betet, der Menge das Reich Gottes verkündet, die Kranken und Schwachen heilt, die Sünder bekehrt oder die Kinder segnet und allen Menschen Gutes tut.“

Die Gründerinnen und Gründer sind also ein bestimmtes, zu Leben gewordenes Wort des Evangeliums, eine lebendige Exegese des Evangeliums.

Chiara sagt das mit einem sehr schönen Bild: Was ist die Kirche? Im Blick auf die Charismen sagt sie:

„Die Kirche ist Christus, der sich im Laufe der Jahrhunderte entfaltet hat. Sie ist das Geheimnis Christi, das sich von Jahrhundert zu Jahrhundert vergegenwärtigt, das lebendige Evangelium, das sich in immer neuen Formen verwirklicht.“

Was ist also eine Regel?

Sie ist das Evangelium, das durch die Vermittlung eines Charismas gelesen wird und steht im Dienst eines Lebensentwurfs, der aus dem Evangelium erwächst. Noch ein schönes Bild von Franz von Assisi. Thomas von Celano, sein erster Biograf, erzählt:

„Es war ihm, als ob er feine Brotkrümel vom Boden aufgehoben hätte und sie an die vielen hungrigen Brüder um ihn herum verteilen sollte. Und als er zögerte, weil er fürchtete, die feinen Brotkrümel, die wie winzige Staubkörner aussahen, könnten ihm aus der Hand fallen, hörte er eine Stimme von oben, die ihm zurief: 'Franziskus, forme aus all diesen Brotkrümeln eine einzige Hostie und gib sie denen, die du speisen willst ...' ... Kurz darauf, während er im Gebet wachte, sprach diese Stimme vom Himmel zu ihm: ‚Franziskus, die Brotkrümel der vergangenen Nacht sind die Worte des Evangeliums, die Hostie ist die Regel‘ ...“

Die Regel ist also das zu Brotkrumen zermahlene Evangelium, das Franziskus gelebt und an seine Jünger weitergegeben hat.

Die Regel ist also gleichsam, wie Benedikt von Nursia schrieb, eine Einführung in das Evangelium, eine Vermittlung, ein pädagogisches Werkzeug, das hilft, die große Regel zu leben, die die Heilige Schrift selbst ist. Die Regel ist ein Werkzeug, um das Evangelium im Licht eines bestimmten Charismas zu verstehen und in Leben umzusetzen. Sie ist Brot gewordenes Evangelium, wie Franziskus sagte.

Franz von Sales verwendet ein schönes poetisches Bild:

„Zwischen dem Evangelium und der Regel (...) besteht kein größerer Unterschied als zwischen der geschriebenen und der gesungenen Musik.“

Eine Regel ist das Lied des Evangeliums.

Jede Ordensgemeinschaft hat eine Regel. Einige Regeln haben die Jahrhunderte überdauert und sind unverändert geblieben, wie die von Basilius, Augustinus und Benedikt. Es gibt keine anderen Institutionen, deren Konstitutionen so alt sind. Die ältesten Verfassungen der Staaten sind von gestern, während diese die Jahrhunderte überdauert haben. Es sind großartige Regeln, die Heilige geprägt und Denkmäler der Zivilisation hervorgebracht haben.

Aber warum braucht es eine Regel?

Ich möchte nun kurz anhand von vier Begriffen erläutern, warum wir meiner Meinung nach eine Regel brauchen.

Der erste Begriff ist **Ordnung**. Die Schöpfung geschieht im Chaos, im Chaos des Anfangs. Dann kommt der Geist, das Wort und somit die Ordnung, die Schöpfung. Und wie geschieht Schöpfung? Durch Unterscheidung: die Unterscheidung zwischen Himmel und Erde, zwischen Licht und Finsternis, zwischen Wasser und Land. So kommt Ordnung ins Chaos.

Die Sünde ist der Rückfall in das ursprüngliche Chaos, die Aufhebung der Unterscheidung, die Abschaffung des Gesetzes.

Eine Regel hilft, die ursprüngliche Ordnung wiederherzustellen, indem sie die Unterscheidung zwischen Dingen und Handlungen, zwischen Gut und Böse, zwischen dem Gesetz des Todes und dem des Lebens wiederherstellt.

Der zweite Begriff: **Harmonie**. Diese Unterscheidung kann zur Spaltung führen, zur unüberbrückbaren Trennung zwischen den verschiedenen Elementen, zwischen Aktion und Kontemplation, Körper und Geist, zwischen dem Einzelnen und der Gemeinschaft. Der Mensch kann sich nicht verwirklichen, wenn er nicht alle Aspekte und Dimensionen des Lebens lebt. Es bildet sich keine Gemeinschaft, wenn nicht alle Dimensionen des Lebens aktiv und von der einen Liebe beseelt sind. Die Regel hilft also, die Harmonie zwischen den Menschen und in den Gemeinschaften zu finden und zu bewahren.

Der dritte Begriff: **Rhythmus**. Alles hat einen Rhythmus, das Leben ist geprägt vom Rhythmus: die Jahreszeiten, der Herzschlag ... Der Rhythmus der Kirche ist das Kirchenjahr. Das Leben des Einzelnen, aber auch das Leben der Gemeinschaft braucht einen Rhythmus. Die Benediktsregel teilt die Zeit in drei gleichwertige Abschnitte ein: Gebet, Arbeit und Ruhe. Deshalb muss die Abfolge der Ereignisse im Laufe eines Tages, einer Woche, eines

Monats und eines Jahres durch die Regel festgelegt werden, um einen geordneten und harmonischen Ablauf zu gewährleisten. Also: Ordnung, Harmonie, Rhythmus ...

Der vierte Begriff klingt vielleicht etwas schwierig: **Disziplin**. Einem Lebensprojekt treu zu bleiben, das uns geschenkt wurde, erfordert Askese, Selbstbeherrschung, ständige Überprüfung:

„Bin ich auf dem richtigen Weg?“

Die Disziplin muss den wechselnden Stimmungen, Tiefs und Improvisationen Grenzen setzen. Wir sind auf einem anspruchsvollen Weg! Die Regel hilft uns, unser Leben selbst in die Hand zu nehmen, ernsthaft, ohne nach Alibis zu suchen. Sie verlangt von jedem Einzelnen und von der Gemeinschaft Disziplin im Umgang mit möglichen Abweichungen und Versuchungen.

Hilfsmittel zur Weitergabe

Und wer ist es, der eine Regel gibt? Es ist letztlich der Heilige Geist, der einem Menschen hilft, das Evangelium neu zu verstehen und danach zu leben. Ein Gründer macht also eine Erfahrung unter der Führung des Heiligen Geistes. Und diese Erfahrung muss er mitteilen, weitergeben. Die Regel ist also das wichtigste Hilfsmittel, das den Gründern und Gründerinnen zur Verfügung steht, um ihre Erfahrung mit dem Heiligen Geist, das Charisma, das sie empfangen haben, weiterzugeben. Deshalb ist die Regel so wichtig für die Kontinuität eines Charismas.

Franz von Assisi weist in seinem Testament alle Brüder an, „fest im Gehorsam“ der Regel keine Erklärungen hinzuzufügen:

„Wie mir der Herr gegeben hat, die Regel zu formulieren und niederzuschreiben (...), so einfach und ohne Kommentar sollt ihr sie verstehen und heilig bis zum Ende befolgen.“

Angela Merici ermahnt die Schwestern ihrer Gemeinschaft, sich niemals von ihrer „heiligen Regel“ abbringen zu lassen, denn sie sei „von Gott verordnet“.

Vinzenz von Paul sagt, der Geist seiner Ordensfamilie sei in der Regel

„enthalten und eingebettet“, und es sei „unmöglich, den Geist der Sendung (sein Charisma) zu erlangen, ohne die Regel zu befolgen. Alles ist in ihr enthalten; und um zu verstehen, wie ein jeder geformt werden und wie er wirken soll, braucht er nichts weiter zu tun, als in diesen Spiegel zu schauen.“

Mein Ordensgründer, Eugen von Mazenod, lädt uns ein,

„uns vom Geist der Regel prägen zu lassen, sie ins Leben umzusetzen: Nur so werden wir so sein, wie Gott uns haben will, und unserer Berufung würdig. Darin liegt das Geheimnis der Vollkommenheit, darin liegt alles, was uns zu Gott führt.“

Die Regel ist also ein bevorzugtes Instrument, um das Charisma weiterzugeben und das Evangelium gemäß dem Charisma umzusetzen. Sie ist eine Inspiration, eine Erfahrung, die weitergegeben wird und eine ähnliche Erfahrung hervorruft.

In einer ihrer Schriften aus dem Jahr 1950 nennt Chiara die Regel „*das Meisterwerk des Heiligen*.“ Sie schreibt: Der Gründer ist „*wie ein Vater oder eine Mutter. Die Regel bezeugt, erklärt, verankert und bewahrt*“ sein Ideal, sein Werk mit „*seiner Gestalt, seinem Charakter, seinem Blut. Er weiß, dass er sich öffentlich dazu bekennen muss, „mit der Entschiedenheit, mit der eine Mutter sagt: Das und kein anderes ist mein Kind.*“ Deshalb ist die Regel „*das Meisterwerk des Heiligen*“.

Die Regel vermittelt das Evangelium und leitet die ersten Schritte zu einer immer tieferen Lektüre des Wortes Gottes. Sie ist der Beginn eines geistlichen Weges, der eine ständige Offenheit für neue und unbegrenzte Horizonte erfordert.

In diesem Sinn hat die Regel einen „minimalen“, orientierenden Wert, sie schränkt nicht ein: sie öffnet uns für eine immer größere Erfahrung und gibt uns einen Impuls, um weiterzugehen.

Der Heilige Geist, die Quelle des Charismas, bleibt für jedes Mitglied einer charismatischen Familie der eigentliche Wegweiser, wie er es für Jesus, für jeden Christen, für die Gründer und Gründerinnen war. Ihre Regel war der Heilige Geist, der sie führte; die Regel ist ein Wegweiser zu dieser inneren Führung des Heiligen Geistes, die uns frei macht.

Die letzten Worte, die Franziskus kurz vor seinem Tod an seine Brüder richtet, sind sehr aufschlussreich. Er sagt: „*Ich habe meinen Teil getan*“ – und wir würden erwarten, dass er sagt, tut ihr jetzt euren Teil – aber nein, er sagt: „*Ich habe meinen Teil getan (das heißt, ich habe mich vom Heiligen Geist führen lassen); Christus lehre euch euren Teil.*“

Jeder muss also fügsam sein für das Wirken des Geistes und dem folgen, was dieser ihm zeigt. Er selbst hat seinen Teil getan, er hat es weitergegeben ... Jetzt tut, was Christus euch lehrt. Das ist der Sinn einer Regel.

Lorenzo: Danke!

Tiziana Merletti: Gemeinsames Leben – vom Recht ausgedrückt

Valentina: Ich gebe jetzt das Wort an Tiziana Merletti. Sie ist Franziskanerin der Armen, Kirchenrechtlerin und ehemalige Generaloberin ihrer Kongregation. Sie arbeitet in der Beratung von Ordensleuten und in der Ausbildung von Führungskräften. Sie setzt sich für den Schutz von Minderjährigen und gefährdeten Personen ein, sowohl auf der Ebene der „Internationalen Vereinigung der Generaloberinnen und Generaloberen“ als auch in der Bewegung, wo sie Mitglied der Unabhängigen Zentralkommission ist. Schließlich ist sie Dozentin am *Antonianum*. Herzlich willkommen und danke, dass du bei uns bist.

Tiziana Merletti: Danke. Danke auch für die Einladung und für die Gelegenheit, gemeinsam dieses schöne Thema zu vertiefen: „*Gemeinsames Leben – vom Recht ausgedrückt.*“

Lorenzo: Beginnen wir mit einer etwas speziellen, aber präzisen Frage, Schwester Tiziana. Unser Statut ... Die Frage ist: Wie sollen wir mit einem juristischen Text umgehen? Denn unser Statut hat ja auch spirituelle Inhalte, also Themen, die das Herz ansprechen und nicht nur den Kopf. Wie sollen wir damit umgehen?

Tiziana: Ich spreche aus eigener Erfahrung: Ich bin seit fast vierzig Jahren Franziskanerin der Armen und verlasse mich ganz auf die Regel und die Konstitutionen des Instituts. Ich spreche auch als Kirchenrechtlerin, die viele Ordensinstitute begleitet. Deshalb glaube ich, dass die beste Haltung die der Kontemplation ist.

Mir gefällt ein Satz von Novalis, der schrieb:

„Du hast in mir den edlen Trieb erregt, tief ins Gemüt der weiten Welt zu schauen.“ (Deutsches Originalzitat)¹

Mir scheint, dass dieses Zitat gut zum Ausdruck bringt, dass ein Text, der die Grundlagen eines Charismas ausdrückt, ein sogenannter „Grundkodex“ ist. Das ist im Allgemeinen die Ordensregel, das sind die Konstitutionen der Institute des geweihten Lebens und das ist das Statut einer öffentlichen oder privaten Gemeinschaft, wie es die Fokolar-Bewegung ist. Es geht also darum, sich einem solchen Text mit „Sehnsucht“ zu nähern (das Gedicht spricht von edlem Trieb) und mit dem Wunsch, in die Tiefe zu gehen (in die Tiefe zu schauen).

Mit Sehnsucht, weil wir wissen, dass die Gründer und Gründerinnen dem Ruf gefolgt sind, den Plan Gottes zu Papier zu bringen, den der Heilige Geist zuerst in ihrem Inneren und dann unter ihren ersten Gefährten und Gefährtinnen zum Ausdruck gebracht hat. Wir können also sagen, dass die Anziehungskraft, die wir für dieses besondere Werk empfunden haben, von den Werten herrührt, die wir bereits in uns tragen. Deshalb sollte die Lektüre eines Rechtstextes wie des Statuts wie ein Blick in den Spiegel sein, in dem wir uns selbst erkennen: Hier beginnt und entsteht die Sehnsucht.

Und dann die Tiefe. Denn hinter einer scheinbar trockenen und schwer verständlichen Sprache, wie du in deiner Frage sagst, verbirgt sich eine „weite Welt“, die das Ergebnis einer jahrhundertelangen Erfahrung in der Nachfolge von Tausenden von Männern und Frauen ist.

Jedes Wort ist also einerseits ein Konzentrat an Weisheit und andererseits ein Konzentrat an Frische, an Neuheit des Evangeliums, die jedes Charisma mit sich bringt.

Ich weiß, dass das seltsam klingen mag, besonders aus dem Mund einer Kirchenrechtlerin, aber genau das ist meine Erfahrung. Als ich nach den ersten Gelübden begann, Kirchenrecht zu studieren, kam es mir etwas seltsam vor, mich weiterhin mit Jura zu

¹ Novalis, aus dem Gedicht „Zuneigung“, aus: Heinrich von Ofterdingen

beschäftigen. Schließlich hatte ich das Jurastudium hinter mir gelassen, um – wie meine Gründerin Francesca Schervier sagte – in den Armen und Leidenden die Wunden des gekreuzigten Christus zu heilen. Was hatte das Kirchenrecht damit zu tun? Ein Ordensmann, der mein Erstaunen sah, sagte mir:

„Studiere und versuche, die kontemplative Dimension des Rechts zu entdecken.“

Es hat einige Jahre gedauert, bis ich verstanden habe, was diese Worte bedeuten. Jetzt ist es mir klar. Das Recht ist ein Werkzeug im Dienst des Lebens, es ist nützlich, aber es ist auch gefährlich, denn wenn es falsch angewendet wird, kann es großen Schaden anrichten. Deshalb war es für mich wichtig zu verstehen, dass nur ein kontemplativer Mensch die Botschaft eines Weges der Nachfolge verstehen kann, der Gleichheit, Gerechtigkeit und Transparenz beinhaltet, Freiheit, Respekt, Kreativität, gesunden Menschenverstand, Generativität und nicht zuletzt die Fähigkeit, nach jedem Fall neu zu beginnen. Ich empfinde also keinen Widerspruch zwischen Intellekt, Herz und Geist, wenn ich das Statut lese, denn es ist wirklich ein Ganzes. Und es ist Ausdruck unseres Lebens.

Valentina: Dennoch bleibt ein Zweifel: Warum ist es notwendig, ein Leben zu reglementieren, das nur eine vom Evangelium inspirierte Lebensform sein will?

Tiziana: Wie wir bereits von Pater Fabio gehört haben, hatten die Gründer und Gründerinnen schon sehr früh den starken Wunsch, schriftlich festzuhalten, was der Heilige Geist ihnen über die Lebensform, die er auf Erden verwirklichen wollte, zu verstehen gab. Das Ergebnis war eine wunderbare Blüte vielfältiger und origineller Werke, über die die einzelnen Gründer und Gründerinnen aufmerksam, ja, ich möchte sagen, „eifersüchtig“ wachten. Denn sie spürten, dass es nicht ihr eigenes Werk war, sondern eine Eingebung des Heiligen Geistes.

Wenn wir jedoch auf die Geschichte der Hingabe an Gott in den Institutionen schauen, können wir nicht leugnen, dass das Kirchenrecht oft dazu beigetragen hat, die Kreativität der Formen und Stile auf bereits bekannte und geregelte Muster zu beschränken. Denken wir z. B. an die große Wende, die durch die neuen Frauengemeinschaften im 18. und 19. Jahrhundert ausgelöst wurde, als die Ordenschristen nicht mehr hinter Klostermauern leben wollten (der bis dahin allein bekannten Lebensform). Sie fühlten sich vom Evangelium gedrängt, Jesus nachzuahmen, der nicht nur auf den Berg stieg, um zu beten, sondern auch auf den Straßen Galiläas die Frohe Botschaft verkündete, den Kranken beistand, den Armen ihre Würde zurückgab, auf die Kinder zuging, die Ausgestoßenen aufnahm, die Hungrigen speiste, den Sündern eine zweite Chance gab und die Frauen zu großen Aufgaben aussandte ...

Das Kirchenrecht konnte diese vielen neuen „*verrückten und extravaganten Vertreter des schwachen Geschlechts*“ nicht einordnen. Erst 1901 wurde in einer offiziellen Erklärung die volle Weihe für diejenigen anerkannt, die einfache Gelübde der Keuschheit, der Armut und des Gehorsams ablegen wollen. Jahrzehnte später rief das Zweite Vatikanische Konzil erneut dazu auf, diese Energien für das Reich Gottes freizusetzen und sie mitten unter die

Menschen zu bringen, auf die Straßen, in die Häuser der Armen und in die Parlamente, in die Büros und Fabriken ... Wieder einmal musste das Kirchenrecht neuen Formen der Weihe an Gott Rechnung tragen, diesmal durch Säkularinstitute und private oder öffentliche Vereinigungen von Gläubigen. Jede dieser Gemeinschaften hatte ihre eigene Art, **in** der Welt, aber **nicht von** der Welt zu sein. Und diesmal kamen die Ordensfrauen nicht nur ohne Schleier und Sandalen, sondern sogar mit Ohrringen und Halsketten ... Es dauerte eine Weile, bis diese Veränderung akzeptiert wurde.

Was will ich damit sagen? Zunächst einmal, dass wir uns keine Sorgen machen müssen: Auch wenn das Kirchenrecht die Aufgabe hat, zu interpretieren, was der Heilige Geist in der Kirche hervorbringt - und damit ein Werkzeug ist, das in einem zweiten Schritt die verschiedenen Lebensformen regelt -, geht das Leben inzwischen weiter. So können Regeln, Konstitutionen und Statuten neue Wege aufzeigen, auch in Bereichen, die kirchenrechtlich zumindest nicht „verboten“ sind. Auf diese Weise können sie zu gegebener Zeit ihren rechtmäßigen Platz im allgemeinen Kirchenrecht finden.

Abgesehen davon, dass diese Texte die Frucht des Lebens und der Erkenntnisse der Gründer und Gründerinnen im Dialog mit der Kirche sind, gibt es noch einen weiteren Grund, der die Bedeutung des Statuts unterstreicht. Denn es ist die *Magna Charta* des Zusammenlebens im Rahmen einer Ordnung, in der wir uns wiedererkennen und zu der wir uns verpflichten. Das Statut ist ein Text, der einen Pakt zwischen den Menschen besiegelt und ein „Wir“ schafft. Auf diese Weise wird das geistige Erbe vor Manipulationen und willkürlichen Interpretationen geschützt. Und wir wissen leider, wohin das führen kann.

Ein weiteres Merkmal: Wenn wir genau hinschauen, sehen wir, dass ein Statut eine gute Verbindung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft schafft. Natürlich ändert sich die Sprache, manches entwickelt sich weiter, aber der eigentliche Kern des Charismas bleibt. Das verbindet uns mit denen, die es in Leben umgesetzt haben und schon in der Ewigkeit angekommen sind, mit denen, die heute trotz aller Mühe und Widrigkeiten versuchen, dem Charisma treu zu bleiben, und auch mit denen, die in Zukunft davon angezogen werden. Und das ist nicht wenig, wenn man bedenkt, dass der starke Individualismus der heutigen Kultur die Schönheit des gemeinsamen Unterwegsseins und des Aufbaus von Gemeinschaften, die die Zeit überdauern, untergräbt.

Lorenzo: Schwester Tiziana, kannst du uns einige Beispiele von Grundwerten geben, die nicht vergehen, und uns zeigen, wo sie in den Statuten zu finden sind?

Tiziana: Es gibt sehr viele Werte. Deshalb werde ich mich darauf beschränken, nur einige zu nennen.

Das Fundament der Statuten ist, wie bei jedem grundlegenden Gesetzbuch, ein starker Ursprungsgedanke der Nachfolge Christi, wie Pater Fabio sagte, also **ein Wort des Evangeliums**, das in Leben umgesetzt, entwickelt und in neue und reiche Früchte verwandelt werden will. Dieses Wort ist das Fundament, das Kernstück, das nicht vergeht. Die Formen werden sich ändern, aber nicht die Entscheidung für dieses Wort, das die Identität der

Institution prägen und die künftigen Entscheidungen motivieren und inspirieren muss. Dieses Wort ist unantastbar.

Ein anderer Wert ist die **Achtung der Würde jedes Mitglieds**, das sich entscheidet, dieser Gemeinschaft anzugehören und das von ihr aufgenommen wird. Jeder Mensch ist Träger von Grundrechten, und sich diesem Werk anzuschließen, kann niemals bedeuten, dass man auf seine persönliche Integrität verzichtet, auf seine Gedanken- und Gewissensfreiheit und seine persönliche Verantwortung für die Entscheidung, zu bleiben oder zu gehen, wenn die Schwierigkeiten unüberwindbar werden. Und jeder und jede muss immer offen sein für die Vertreter der Gemeinschaft, die ihn oder sie auffordern, schwierige und manchmal schmerzhaft Entscheidungen im Blick auf das eigene Handeln oder die eigene Zukunft zu treffen. Ja, denn das Statut muss klare Richtlinien für die Rechte, aber auch für die Pflichten der Mitglieder aufzeigen.

Der letzte Punkt unterstreicht auch die Wichtigkeit zu akzeptieren, dass es in jeder Gemeinschaft oder Gruppe Menschen gibt, die Führungsaufgaben übernehmen. Auch hier sollte das Statut deutlich machen, dass der wichtigste Wert der Autorität darin besteht, **dem Gemeinwohl zu dienen**. Das bedeutet Demut, Respekt, Geduld, in einer Haltung des Lernens zu bleiben, neu anzufangen, sich zu entschuldigen, die Rolle nicht an sich zu reißen und bereit zu sein zu gehen, wenn die Zeit gekommen ist, wie es die Kirche vorsieht. Den Aufgaben der Leitung entsprechen die Aufgaben der Mitglieder. Sie haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht zur Teilnahme, Mitverantwortung, Wachsamkeit und Transparenz und dazu, ihre Talente einzubringen. In diesem Zusammenhang darf auch die Pflicht zur Offenlegung nicht vergessen werden, wenn jemand aufgrund eines psycho-physischen Problems nicht mehr in der Lage ist, seinen Verpflichtungen nachzukommen. Es geht also auch darum, die Hilfe der Gemeinschaft in Anspruch zu nehmen.

Ein weiterer Wert, den ich erwähnen möchte, ist die **Interkulturalität**. Das Statut muss notwendigerweise die verschiedenen Sensibilitäten der Gemeinschaft widerspiegeln – und zwar ganz allgemein – durch die Sprache, die verwendet wird, durch die Art und Weise, wie die verschiedenen Elemente des gemeinsam gelebten Charismas zum Ausdruck kommen und durch die Zukunftsperspektiven.

Valentina: Zu diesem letzten Punkt: Welche Verantwortung haben die Mitglieder eines Instituts, eines Ordens oder einer Gemeinschaft für das Statut, insbesondere für seine Revision?

Tiziana: Eine wichtige Rolle! Ich habe bereits gesagt, dass das Recht immer dem Leben folgen muss. Und dieses Prinzip gilt für jede Art von Gemeinschaft, und zwar nicht nur bei ihrer Gründung, sondern während ihres ganzen Bestehens. Es geht dabei nicht darum, einem Trend zu folgen oder dem Druck starker Gruppen nachzugeben, die aus unterschiedlichen Gründen bestimmte Veränderungen herbeiführen wollen. Der plausibelste Grund besteht darin, dass die Mitglieder einer Gemeinschaft – oder eines Volkes, wenn

man so will –, ein lebendiger Organismus sind, der sich entwickelt, verändert und sich immer mehr seiner Identität und seiner Aufgabe in der Welt bewusst wird. Da dieses System offen ist, erfährt es im Kontakt mit anderen Organismen gegenseitige Befruchtung und erhält neue Impulse, um neue Fragen zu stellen, Entscheidungen zu treffen, zu verstehen, was loszulassen und woran festzuhalten ist. All dies sollte sich im Text des Statuts widerspiegeln.

Es ist im Grunde eine Frage der gegenseitigen Fürsorge: Wir „sorgen“ uns um das Statut, damit es weiterhin das authentische Charisma zum Ausdruck bringen kann, das sich im Lauf der Zeit entwickelt hat. Das Statut seinerseits „sorgt für uns“, weil es unsere Berufung unterstützt, das „Wir“ im Leben des Charismas aufbaut und uns die Bedeutung unseres Daseins in und für die Kirche und die Welt bewusst macht.

Es ist eine große Verantwortung, auf jedes Unbehagen hinzuweisen, das aus der Existenz von Elementen entsteht, die überholt sind (wie z.B. eine bestimmte Organisationsstruktur einer Gemeinschaft, der eine entsprechende Leitungsstruktur entspricht; beide Elemente müssen sich z. B. an eine große territoriale Ausdehnung anpassen) oder die nicht mehr der Sensibilität der heutigen Zeit entsprechen. (Denken wir z. B. an die von Papst Franziskus geforderte Wachsamkeit bezüglich der Pflege gesunder Umgebungen und Beziehungen; auf Ausbildungsprogramme, die zur menschlichen Reifung beitragen; auf einen Lebensstil, der auf den Gelübden beruht und die Freiheit und Würde der Person nicht gefährdet – das sind alles Beispiele). Diese Verantwortung liegt in erster Linie bei jedem einzelnen Mitglied der Gemeinschaft. Die Mitglieder sind in der Tat die besten Wächter, denn sie leben Tag für Tag die gemeinsame Berufung und können auf Schwierigkeiten hinweisen, die sich aus nicht mehr zeitgemäßen Aspekten ergeben.

Es liegt jedoch in der Verantwortung der Leitung, die Entscheidungsprozesse so zu gestalten, dass alle, die ein legitimes Interesse haben, in den Dialog und in die Überprüfung einbezogen werden können. Ein schöner Grundsatz, der dem Kirchenrecht zugrunde liegt, lautet:

„Quod omnes tangit, ab omnibus tractari et approbari debet“ – „Was alle angeht, muss auch von allen behandelt und gebilligt werden.“

Dieser Grundsatz stammt aus dem justinianischen Recht, wurde immer wieder aufgegriffen und fand gegen Ende des Zweiten Vatikanischen Konzils Eingang in den Codex des Kanonischen Rechts, in Canon 119,3, wo von der kollegialen Willensbildung die Rede ist.

Wie kann ein synodaler Prozess aussehen, wenn Änderungen am Text der Konstitutionen vorgenommen werden sollen? In unserem Fall ist ein Beschluss der Generalversammlung erforderlich. Dort sammeln die Delegierten die Vorschläge der Mitglieder und entscheiden, ob die Zeit reif ist für eine gründliche und tiefgreifende Revision. Normalerweise wird eine Kommission beauftragt, den Mitgliedern Vorschläge zu unterbreiten, welche Texte, Formulierungen oder Begriffe gestrichen, geändert oder hinzugefügt werden sollen. Sobald diese Vorschläge eingegangen sind, hat die Kommission die anspruchsvolle

Aufgabe, das Material zu sammeln und einen ersten Entwurf des neuen Textes zu erstellen. Dieser Entwurf wird der nächsten Generalversammlung vorgelegt und Artikel für Artikel zur Abstimmung gestellt. Der Text gilt als angenommen, wenn er eine Zweidrittelmehrheit der Abstimmenden erhält. Dies ist im Statut des Werkes festgelegt. Die endgültige Approbation des Beschlusses obliegt dem *Dikasterium für die Laien, die Familie und das Leben*. Es garantiert die offizielle Anerkennung der Änderungen durch die Kirche, und zwar sowohl im Licht des ursprünglichen Charismas, dessen Garant die Kirche selbst ist, als auch im Licht des Lehramtes und der ganzen Kirche.

Dies ist das institutionell-kanonische Verfahren, das objektiv ist und auf ein bestimmtes Ergebnis abzielt. Die Erfahrung zeigt jedoch, dass auch die emotionale Komponente nicht unterschätzt werden darf. Es ist in der Tat keine leichte Aufgabe, den Text des Statuts, an dem die Gründerin selbst mitgearbeitet hat, zu ändern (ohne ihn zu manipulieren). Es wird diejenigen geben, die befürchten, dem Werk Gottes zu schaden und daher geneigt sind, Textänderungen (in guter Absicht) auf ein Minimum zu beschränken. Und es wird andere geben, die bereit sind, die Verantwortung für den weiteren Weg zu übernehmen und deshalb auf die Intuitionen vertrauen, die mit Jesus in der Mitte gereift sind. Diese beiden Haltungen scheinen Gegensätze zu sein, sind aber zwei Stimmen, die wirklich miteinander ins Gespräch kommen sollten.

Wie immer kommt uns das Wort Gottes entgegen und weist uns den Weg. Vielleicht, indem es uns daran erinnert, wie wichtig es ist, das Haus auf Fels zu bauen. Alles andere kann wegfallen, ohne jedoch den Glauben daran abzuwerten. Es gilt, weiterhin die Einladung „Komm und folge mir nach“ anzunehmen.

Zum Abschluss dieser gemeinsamen Reflexion wünsche ich euch allen ein gutes Studium dieser Texte, das wirklich mit Leidenschaft geschehen soll (also: mit allem, mit Kopf, Herz und Geist), im vertrauensvollen Gebet und auch in vielen Gesprächen untereinander! Danke!

Abschluss

Lorenzo: Danke, Schwester Tiziana, für diesen wertvollen Beitrag.

Danke vor allem denen, die zugehört haben und auch denen, die uns bei der ersten Vorlesung geschrieben haben. Ihr könnt es auch dieses Mal tun, entweder in den Kommentaren auf dem YouTube-Kanal oder per E-Mail an upm@focolare.org.

Die Antworten findet ihr dann sowohl auf dem YouTube-Kanal als auch auf der UPM-Website. Wir werden euch vor der nächsten Vorlesung am 8. März antworten.

Valentina: Vielen Dank auch allen, die uns eine Spende zur Deckung der Organisationskosten geschickt haben. Das ist immer noch möglich, wenn ihr auf den Spenden-Button auf unserer Website universitapopolaremariana.org klickt. Vielen Dank und bis bald!